

Schließlich stellt Otten den Kirchenbau im Erzbistum Paderborn in einen überregionalen Kontext. Dabei sind wohl einige Bauten aus den 1930er Jahren im sachlich-romanisierenden Stil (Architekten Flerus und Konert), weniger die schlicht-traditionellen Bauten der 1950er Jahre, vielmehr jedoch die teils experimentellen Kirchen ab der Mitte der 1960er Jahre (z. B. Architekten Schwill oder Hanke) von Bedeutung auch weit über die Region hinaus. Bestimmte regionale Architekten prägten die Landschaft, aber auch überregional bekannte Namen sind mit mehreren Bauten vertreten, wie Böhm, Stefann, Schwarz und Schilling.

Der anschließende Katalog mit 482 Positionen dokumentiert den umfangreichen und vielgestaltigen Kirchenbau: er umfasst jeweils einen knappen Text sowie zumeist jeweils zwei Fotos.

Kurz, in ausgesprochen übersichtlicher Weise gelingt Otten der Überblick über 45 Jahre Kirchenbau im Erzbistum Paderborn, den er dokumentiert (Katalog), aber auch wertet. Ausführliche Literatur- und Quellenverzeichnisse, ein Architektenverzeichnis sowie Register erschließen das Buch vorbildlich. Es ist weniger eine Publikation für das breite Publikum „zum Blättern“ (das kann man natürlich auch) als vielmehr eine entscheidende, wissenschaftlich fundierte Grundlagenarbeit, deren Wert für weitere Forschungen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Auch für den evangelischen Kirchenbau der Region und dieser Zeit wäre ein „Pendant“ wünschenswert, denn auch dafür gilt: „Wenn sich die Architektur jener Jahrzehnte in Zukunft in das kollektive Gedächtnis einer historischen Epoche rücken wird, wird sich ein Interesse bau- und regionalgeschichtlicher Dimension automatisch auf Kirchen richten, die heute noch unbeachtet sind.“

Ulrich Althöfer

*Jens Murken, Die evangelischen Gemeinden in Westfalen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Band 1: Ahaus bis Hüsten* (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 11), Verlag für Regionalgeschichte/Luther-Verlag Bielefeld 2008, 1047 S., geb.

In seinem Rückblick auf 100 Jahre Verein und Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte wies Ulrich Rottschäfer 1999 auf das Anschlussprojekt zum Pfarrerbuch von Friedrich Wilhelm Bauks hin, nämlich das westfälische Gemeindebuch, in dem „die Kirchenorganisation des evangelischen Westfalen von der Reformationszeit bis zum Jahr 1945 und die Kirchengemeinden in ihren Pfarrstellen und Predigtbezirken übersichtlich darzustellen“ seien. Rottschäfer äußerte die Hoffnung: „Ein beträchtlicher Teil der Wegstrecke, die auch dieses ‚Großprojekt‘ an Vorbereitung, an Zeit, Fleiß und Forscherdisziplin erfordert, ist inzwischen zurückgelegt“ (JWKG 94, 1999, S. 128). Inzwischen ist Bauks im Jahr 2003 verstorben – ihm ist das Buch in memoriam zugeeignet.

Seine Arbeit fortgeführt und vollendet hat Jens Murken, zunächst auf einer von der Evangelischen Kirche von Westfalen eigens dafür eingerichteten Projektstelle, schließlich als Leiter des Landeskirchlichen Archivs. Und wie fast immer bei derartigen Großprojekten zeigte sich, dass gerade der verbleibende Teil der Wegstrecke größer ist als gedacht. 2008 legte Murken nun den ersten Teil des auf zwei Bände angelegten Gemeindebuchs vor, das – dieses Fazit sei vorweggenommen – ein ähnliches Standardwerk zu werden verspricht wie das Baukssche Pfarrerbuch es ist. Doch ist dies ein noch einzulösendes Versprechen: *the proof of the pudding is in the eating*. Für die Benutzbarkeit werden das für den zweiten Teilband angekündigte Register (samt Bibliographie) und die erfreulicherweise schon geplante Online-Version hilfreich sein.

Über die Konzeption des Bandes informiert eine knapp gehaltene Einleitung (S. 15-20), die mit Literaturangaben weitere Verweise gibt.

Der Respekt des Rezensenten vor dem Autor stieg mit der Lektüre der Gemeindeartikel von A (Ev. Christus-Kirchengemeinde Ahaus) bis H (Evangelische Kirchengemeinde Hüsten). Auch wenn der Beginn des ersten („Am Anfang war Luther“ S. 21) und des zweiten („Das schönste Land, das ist Westfalen, die schönste Stadt darin heißt Ahlen“ S. 23) Gemeindeartikels die Möglichkeit eines kontinuierlichen Lesens andeutet und die einzelnen Artikel in einem gut lesbaren Sprachstil verfasst sind, zeigt sich doch relativ bald, dass es sich hier um ein Lexikon und nicht um eine klassische Monographie handelt – ein Anspruch, der auch nicht erhoben wird.

Grundsätzlich ist jeder Artikel nach demselben Schema aufgebaut: Nach dem vollständigen Namen der Gemeinde und der Kirchenkreiszugehörigkeit im Jahr 2002 folgen das Gründungsdatum und der von der Gemeinde benannte Katechismus. Danach folgt ein mehr oder minder kurzer Abriss der Gemeindeggeschichte, abhängig von den im Landeskirchlichen Archiv vorhandenen Quellen und Sekundärliteraturtiteln. Auf diese folgt – in Aufnahme und z. T. Weiterführung der Bauksschen Belege – die „Series Pastorum“. Danach werden für ausgewählte Jahre die jeweiligen Gemeindegliederzahlen beziffert. Angaben zu Findmitteln/Archivalien bzw. Quellen/Literatur schließen den jeweiligen Artikel ab. Die letzten beiden Rubriken verweisen auf die Perspektive des Archivars im Landeskirchlichen Archiv, von der aus Murken schreibt – vor allem die „Sammlung Bauks“ und die „Sammlung Jesse“ bilden den Ausgangspunkt fast jeder Recherche für eine Gemeindeggeschichte. Dass Murken dazu ermuntert, die landeskirchlichen Bestände zu nutzen und wo nötig zu ergänzen, weist nicht nur auf das Interesse des Archivars hin, sondern auch auf dessen Ziel, dass mit dem Gemeindebuch gearbeitet wird und es nicht bloß – als beeindruckend dicker – Wälzer im Regal verstaubt. Diesem Wunsch wird sich wohl jeder anschließen können, dem die westfälische Kirchengeschichte am Herzen liegt.

Schon der Untertitel des ersten Bandes zeigt auf, dass die zeitliche Begrenzung im ursprünglichen Konzept nach vorne wie hinten überschritten wurde: So beginnt die Geschichte vieler evangelischer Gemeinden nicht erst

in der Reformationszeit, sondern geht auf das Mittelalter zurück; und die auch im westfälischen Pfarrerbuch wirksam gewordene Begrenzung auf das Jahr 1945 wird im Gemeindebuch bis fast in die Gegenwart erweitert. Von dem Stichjahr 2002 schaut das Buch sozusagen zurück in die Vergangenheit und vermeidet so die Probleme einer rein historisch-genetischen Betrachtungsweise. Murken geht so vor, dass er die Geschichte der zu diesem Zeitpunkt bestehenden 639 westfälischen Kirchengemeinden berichtet. Allerdings wird dieses Prinzip nicht strikt angewandt, sondern bei einzelnen Gemeinden wieder aufgebrochen: Die Ev. Martini-Kirchengemeinde Bielefeld (vgl. S. 177) und die Evangelisch-Lutherische Stephanus-Kirchengemeinde Gadderbaum (vgl. S. 639) waren im Jahr 2002 bereits zu einer Gemeinde vereinigt; Murken hat sich aber entschieden, diese beiden Gemeinden wegen der Bedeutung ihrer separaten Geschichten auch getrennt darzustellen.

Ein weiterer Grundsatz erweist sich als ebenfalls nicht konsequent durchgehalten: Prinzipiell umfasst die „Series Pastorum“ die chronologisch angelegte Liste der Pfarrstelleninhaber. Doch es gibt auch Ausnahmen, wie z. B. bei der 1611 gegründeten Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hohenlimburg, zu der es heißt: „Zwischen 1984 und 1999 versah Pastorin Hanna Adams, die Ehefrau des Pfarrstelleninhabers, mit einem Dienstauftrag ehrenamtlich in der Gemeinde pastoralen Dienst“ (S. 970). Während sie und einige Entsendungsdienstpfarrer und -pfarrerinnen explizit erwähnt werden, bleiben viele andere ungenannt.

Diese Entscheidungen kann man hinterfragen, aber ihr Recht haben sie darin, dass Geschichte sich auch an diesen Stellen als grundsätzlich nicht systematisierbar erweist.

Weitere dem Rezensenten aufgefallene Charakteristika des ersten Bandes des Gemeindebuches sollen ebenfalls anhand von Einzelbeispielen erwähnt werden:

Murken berichtet, dass das Projekt „sich in seiner Recherche vordringlich an den äußeren Rahmendaten der Gemeindegeschichte [orientierte ...] wohl wissend, dass ein Gemeindeleben nicht allein in den vermeintlich objektiven Fakten aufgeht“ (S. 16). Auch wenn er die oftmals verwickelten theologischen Entwicklungen gegenüber der besser dokumentierbaren äußeren Gemeindegeschichte zurücktreten lässt, werden sie nicht verschwiegen: Was wäre ein Artikel zur 1497 gegründeten Evangelischen Kirchengemeinde Bad Berleburg ohne einen Hinweis auf die besondere Prägung der Gemeinde durch den radikalen Pietismus und die Berleburger Bibel (1726–1742, vgl. S. 79)? Manch weitere Bemerkung hätte man sich aus theologiegeschichtlicher Perspektive wünschen können, aber ausführlichere Ausführungen hätten den ohnehin schon stattlichen Umfang des Buches noch weiter anschwellen lassen.

Kurz wird darauf hingewiesen, dass „die Geschichte des Patronatswesens in Westfalen [...] ein eigenes Forschungsthema“ (S. 19) sei. Zwei Beispiele dafür sind die auf das Jahr 811 zurückgehende Evangelische Kirchengemeinde

meinde Amelunxen, deren Geschichte durch das Patronat des Abts von Corvey und das des lokalen Gutsherren geprägt ist (vgl. S. 44), sowie die auf „vorreformatorische“ Zeiten zurückgehende Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Borgholzhausen, bei der das ursprüngliche Patronatsrecht des Grafen von Ravensberg später auf den König von Preußen überging (vgl. S. 270 f.).

In der Einleitung benennt Murken die auffälligen Schwerpunkte von Gemeindegründungen innerhalb der westfälischen Kirchengeschichte (ca. 30% vor der Reformation, ca. 20% in der Zeit der Industrialisierung und weitere ca. 30% in dem Vierteljahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg, vgl. S. 15). Ein Beispiel für die während der Industrialisierung gegründeten und nach 1945 durch evangelische Flüchtlinge stark angewachsenen Gemeinden stellt die Evangelische Kirchengemeinde Haltern dar. Nicht untypisch ist die von Murken erwähnte dortige rege Bautätigkeit vor allem in den 1970er und 1980er Jahren (Gemeindezentren in den Filiationdörfern Sythen, Flaesheim und Lippamsdorf, vgl. S. 781).

Neben die weiter zurückliegenden historischen Bemerkungen treten solche, die die jüngere Vergangenheit berühren. So fällt bei der 1657/1682 gegründeten Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Bielefeld ein Hinweis auf einen Konflikt mit der Kirchenleitung auf, wenn von dem „dramatischen Rückgang der Gemeindegliederzahlen, 1998/99 noch verstärkt durch eine von der Kirchengemeinde unerwünschte Umgemeindung von 450 Gemeindegliedern in den Kirchenkreis Gütersloh“ (S. 149) berichtet wird.

Als Kriterium für das Jahr der Gemeindegründung nennt Murken den „ältesten historischen Beleg für die Existenz einer Ortskirchengemeinde“ (S. 17). Bei der Evangelischen Kirchengemeinde Hüls (Existenz 1914–2003) ist erwähnenswert, dass – anders als in den meisten anderen Gemeinden – „Kirchengemeinde, Pfarrstelle und Kirchbau [...] fast zeitgleich“ entstanden (S. 1033). Beachtenswert ist die zwischen Zusammenschluss und Trennung wechselnde Geschichte des Verhältnisses mit den Nachbargemeinden. Während die 1914 gegründete Gemeinde Hüls 1966 in die Einzelgemeinden Hüls, Hamm über Marl und Sinsen aufgespalten wurde, vereinigten sich diese getrennten Einzelgemeinden nach dem vorbereitenden Zusammenschluss zum Verband „Evangelische Stadtgemeinde Marl“ (1970) keine 40 Jahre später mit fünf weiteren Marler Kirchengemeinden im Jahr 2004 zur „Evangelischen Stadt-Kirchengemeinde Marl“.

Ein anderes Beispiel: Die evangelische St. Petri-Kirchengemeinde Dortmund (Existenz 1319–1810, 1948–2007) hat in den letzten Jahren eine besondere Profilierung als „Citykirche“ erfahren. Sie wurde im Jahr 1810 von der preußischen Regierung mit der benachbarten St. Nicolaikirche verbunden und nach einer selbstständigen Zwischenphase 2007 (sic – bis in diese Zeit hinein sind Informationen im Gemeindebuch aktuell!) erneut mit dieser und der Martin-Kirchengemeinde vereinigt (vgl. S. 480).

Diese beiden Fusionen der jüngsten Vergangenheit sind aber, wie die Gemeindegeschichten deutlich machen, keineswegs ein absolutes Novum in

der westfälischen Kirche, sondern haben vielfache Vorgänger. Murken folgert zum Schluss der Einleitung zu Recht: „Es ist eine wichtige Einsicht, dass kirchliche Ordnungen keinen Selbstwert und keine zeitlos gültige Bedeutung haben“ (S. 20).

Vicco von Bülow

*Gerhard Tersteegen. Briefe, Bde. 1 und 2. Hrsg. v. Gustav Adolf Benrath unter Mitarbeit von Ulrich Bister und Klaus vom Orde (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. V, Bde. 7/1 und 7/2), Brunnen-Verlag Gießen und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 1268 S.*

Lange hat die Forschung auf eine umfassende Zusammenstellung der reichhaltigen Korrespondenz Gerhard Tersteegens warten müssen. Die wiederholt neu aufgelegte Edition des 18. Jahrhunderts konnte, an modernen Standards und Fragestellungen gemessen, nicht mehr bestehen. Nachdem Cornelis Pieter van Andel bereits 1982 diese Lücke für Tersteegens Briefe in niederländischer Sprache geschlossen hatte, lässt der anerkannte Pietismusforscher Gustav Adolf Benrath nunmehr ein weitgehend geschlossenes Corpus der deutschen Briefe Tersteegens folgen. Wie die moderne Editionstechnik es fordert, sind die insgesamt 750 Briefe chronologisch geordnet und mit einem umfangreichen textkritischen und inhaltlichen Apparat ausgestattet. Zahlreiche, in der über 200 Jahre alten Vorgängeredition nur in entstellter Form enthaltene Stücke konnten emendiert und in wiederhergestellter Form präsentiert werden, hinzu kamen nicht wenige bisher unbekannte oder nur kaum zur Kenntnis genommene Briefe. Die zugehörigen Quellen- und Redaktionsarbeiten verdienen hohen Respekt.

Am Anfang von Band 1 steht eine quellenkritische Bewertung, die einfühlsam die Notwendigkeit einer Neuedition begründet und in den Forschungs- und Publikationsstand sowie in die Ziele und Arbeitstechniken der aktuellen Arbeit einführt. Durch akribische Kollation mit Originalautographen sowie zum Teil erheblich differierenden Abschriften und Einzeleditionen gelang es in den allermeisten Fällen, die Originalform der Brieftexte wiederherzustellen und die korrekten Datierungen und Adressaten festzustellen. Nur kurz geht die Einleitung auf die inhaltlichen Verschiebungen ein, die Tersteegens Briefe aufweisen. Galt das Augenmerk des Schreibers anfangs vor allem „geistlichen (erwecklichen, belehrenden, tröstenden und mahnenden)“ Themen, so kam in den letzten Lebensjahren viel Erzählerisches über das Alltagsleben Tersteegens hinzu (S. 16). Auf diese Weise konstatiert der Herausgeber zu Recht, dass die Briefe nicht nur für Kirchengeschichtler bzw. theologisch Interessierte aussagekräftig sind, sondern viele Informationen über die Alltags-, Mentalitäts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts und zahlreiche prosopographische Details über Tersteegens Umfeld bereit halten.